

# humanitas

Vol. XLVII - Vol. I

IMPrensa DA UNIVERSIDADE DE COIMBRA  
COIMBRA UNIVERSITY PRESS



# HUMANITAS

Vol. XLVII • TOMO I  
MCMXCV

1.ª PARTE DA MISCELÂNEA EM HONRA  
DA DOUTORA MARIA HELENA DA ROCHA PEREIRA



FRANCISCO DE OLIVEIRA  
*Universidade de Coimbra*

## DAS BILD DES IDEALEN HERRSCHERS BEI PLINIUS DEM ÄLTEREN<sup>1</sup>

Eine rasche Befragung der wissenschaftlichen Literatur über Plinius den Älteren, die notgedrungen nicht erschöpfend sein kann, weil die Menge der Arbeiten in die Tausende geht, macht leicht erkenntlich, daß die ethischen und politischen Ansichten des Naturforschers durch das erhöhte Interesse des Autors an der Naturkunde und insbesondere an der Archäologie verdunkelt worden sind. Diese Feststellung wird noch deutlicher, wenn man die Indices nachprüft, die zur *Naturalis historia* veröffentlicht worden sind, in denen diese Vorstellungen fast gänzlich übergangen werden.<sup>2</sup>

Und doch zeigen die moralisierenden Exkurse, die augenscheinlich von der Rhetorik beeinflusst sind, sowie die Ausdrucksweise mit ihrem Sarkasmus und ihrer Ironie klar an, daß dem Autor die Gedanken der Schulrhetorik und der kynisch-stoischen Diatribe wohl bekannt waren. Diese charakteristischen Einflüsse lassen leicht vermuten, daß in meiner Untersuchung für das Bild des Herrschers Beispiele rhetorischer Modelle behandelt werden müssen, daß aber diese Beispiele, auch wegen des Einflusses der kynisch-stoischen Diatribe, auf dem Gebiet der Invektive

---

<sup>1</sup> Ich bedanke mich bei Prof. H. O. Kröner (Univ. Trier), der freundlicherweise die deutsche Übersetzung (die eine zweisprachige Fassung Portugiesisch-Spanisch zu Grunde hat) besorgt hat.

<sup>2</sup> Vgl. C. Plini Secundi *Naturalis historiae indices*, edd. L. Jan — C. Mayhoff, Leipzig (Teubner) 1892-1909, Nachdruck Stuttgart 1970; In C. Plini Secundi *Naturalis historiae libros indices comp.* O. Schneider; Gotha 1857-1858, Nachdruck Hildesheim (Ohm) 1967; Plinius Maior, *Naturalis historiae indices, additamenta*, comp. F. Semi, Stuttgart (Teubner) 1980.

angesiedelt sein werden, die lieber Schwächen kritisiert als Vorzüge lobt. Jedoch ist eine solche Kritik an den Fehlern immerhin einer der möglichen Wege für ethische oder politische Mahnungen.

In der Durchführung dieser Untersuchung werde ich in einem ersten Teil den Bezugsrahmen der Verfassung analysieren; in den Plinius seine Bilder des Idealherrschers stellen kann; in einem zweiten Teil werde ich mich bemühen, die Züge dieses Bildes nach ihrer Herkunft zu bestimmen; im dritten Teil schließlich will ich versuchen zu zeigen, welche Art von Teilnahme an der Politik ihm entspricht.<sup>3</sup>

## 1. TEIL

Die Analyse der Ansichten, die von Plinius im Hinblick auf die Formen der Staatsverfassung zum Ausdruck gebracht werden, wie sie durch Cicero in seinem Werk «de re publica» in der Nachfolge des Polybios festgelegt sind, — Monarchie, Tyrannis, Aristokratie, Oligarchie, Demokratie, Ochlokratie, mit dem Zusatz einer siebten Form der Verfassung, der gemischten oder ausgeglichenen, — macht rasch deutlich, daß sein Interesse sich auf die Modalitäten der Einzelherrschaft beschränkt, abgesehen davon, daß er sich in ausgedehnten Betrachtungen über die römische Republik und über die Kaiserherrschaft gefällt.

Es ist also zu untersuchen, ob im Bereich von irgendeiner dieser Regierungsformen das Bild des idealen Herrschers bei dem Älteren Plinius angesiedelt ist.

In der Tat bietet die Gesamtheit der Verweise auf die Herrschaft eines einzelnen die Vorstellung einer wohltätigen und von der Vorsehung eingesetzten Monarchie in früher Zeit, die sich dem Königtum in homerischer Zeit annähert, von dem Aristoteles berichtet. Dies Königtum hat eine sinnbildliche Widerspiegelung im Bienenstaat, in dem sich die Herrschaft eines einzelnen, der König, Führer, Feldherr oder Kaiser genannt wird, auf die Übereinstimmung, auf die Liebe der Untergebenen stützt, auf die Milde, die «clementia» des Herrschers und auf den Gehorsam der Beherrschten.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Die hier aufgeführten Ideen fassen zusammen, was ich in meiner Thèse: *Les idées politiques et morales de Pline l'Ancien*, Coimbra 1992, vorgetragen habe.

<sup>4</sup> S. nat. 11,46-56; dem Beispiel der Bienen ist in 10,47-48 das der Hähne entgegengesetzt, um die tyrannische Herrschaft abzubilden. Für die Darstellung der Monarchie in der frühen Zeit s. nat. 14,4; 17,50; 35,2.

Auf der historischen Ebene erscheint dieses Bild einer gütigen Monarchie verwirklicht in dem Bild der römisch-sabinischen Monarchie. In ihren Vertretern spiegelt sich die Herausbildung typischer Tugenden und Merkmale wider, die eine augenscheinliche Parallele bei Cicero findet, obwohl Plinius sich von ihm insofern unterscheidet, daß er nicht darauf besteht, daß es sich um eine Wahlmonarchie handelt. Plinius hegt ferner auch keine Bedenken, von «rex» oder «regnum» bei seiner Bezugnahme auf diese positiven Merkmale zu sprechen, Ausdrücke, die er, im Gegensatz zu der von J.-M. André geäußerten Meinung, nicht für die Machthaber des Orientes vorbehält<sup>5</sup>. Fremde soziale Verhältnisse, mehr oder weniger legendärer oder exotischer Art, liefern ähnliche Beispiele. Der am meisten hervorgehobene Fall, der in einem denkwürdigen Exkurs vorgetragen wird, ist der von Ceylon, bei den Alten Taprobane, wo eine Wahlmonarchie mit einigen Verbesserungen im Sinne einer gemischten Verfassung bestanden haben soll<sup>6</sup>.

Auf der anderen Seite nehmen die römisch-etruskischen Könige, die Hinterhalte und Grausamkeiten liebten, die Laster vorweg, die sich auch bei den Königen fremder Staaten, mit denen Rom Verbindung hatte, ausgeprägt finden, vor allem in den Jahrhunderten der größten Ausdehnung.

Daher braucht man sich nicht zu wundern, daß, trotz der ganz augenscheinlichen Aufwertung der Zeit der römischen Könige, die Substantive «rex» und «regnum» noch bei Plinius eine deutliche negative semantische Aufladung behalten. In der Tat zeichnen sich die Alleinherrscher häufig durch charakteristische Fehler aus: Unbeherrschtheit, Ausschweifung, Streben nach Reichtum und die Gier nach Gold, Hochmut, Grausamkeit, den Hang zu aufwendigen, aber nutzlosen Bauten, die Errichtung von Standbildern zur Selbstverherrlichung und Werbung für sich selbst, die Neigung zur Magie. Allgemein gesprochen, die Könige sind damit beschäftigt, ihre eigenen Interessen und Gelüste zu befriedigen zum Nachteil der notwendigen sozialen Einrichtungen.

Die Grausamkeit («saevitia») und der Hochmut («superbia») sind ihrerseits die beherrschenden Züge der Gestalt des Tyrannen, dessen charakteristische Gemütsbewegung nach der vorgegebenen Richtlinie der traditionellen Rhetorik der Zorn ist. Die hervorstechendsten Beispiele sind

---

<sup>5</sup> J.-M. André (1982): «La conception de l'État et de l'empire» in: ANRW 2,30,124 und Fußn. 169.

<sup>6</sup> PLIN. nat. 6,84-91.

Phalaris von Akragas, und Dionys von Syrakus. Eine Abart der Gestalt des Tyrannen ist, auf dem Gebiet der römischen Geschichte, der Typ dessen, der die Alleinherrschaft anstrebt; die Anklage auf «*adfectatio regni*» gründet sich für gewöhnlich auf den Vorrang, welcher der Befriedigung der privaten Interessen und der Werbung für die eigene Person eingeräumt wird. Angeklagt werden von Plinius Spurius Maelius Capitolinus und Spurius Cassius.<sup>7</sup>

Es ist aber, wie schon gesagt wurde, nicht alles negativ an dem Bild der Könige und «Tyrannen», das sich uns darbietet. Plinius erinnert in der Tat an Alleinherrscher, die sich den Aufgaben widmeten, die geographischen Kenntnisse zu erweitern, Expeditionen auszusenden, Bericht zu geben von wissenschaftlichen Fortschritten, landwirtschaftliche Arbeitsweisen zu vervollkommen und die Kultur zu beschirmen, oder die sich mit der Medizin und der Botanik befassten.

Ihre Motive waren ebenso die Erlangung von Ruhm und Unsterblichkeit durch die Wissenschaft — was Plinius in hohem Maße lobt — wie die Absicht, den Menschen zu helfen («*vitam iuvare*»). Für das letzte Ziel besteht das hohe Gebot, den Vorrang der Interessen der Gemeinschaft vor dem des Einzelnen zu wahren. Diese Idee wird wiederholt in dem Hinweis auf große Unternehmungen zugunsten der Gemeinschaft. In einigen Fällen kommt es auch vor, daß die Förderung, die den Künsten zuteil geworden ist, über die Verurteilung, die mit dem Umstand gegeben ist, daß es sich um einen Tyrannen handelt, hinwegzusehen erlaubt oder diese mindestens mildert.<sup>8</sup>

Aus dem Dargelegten scheint sich schon ableiten zu lassen, daß die Handlungsweise und der Charakter der Herrschenden für Plinius bedeutsamer ist als eine theoretische Auseinandersetzung über die Verfas-

<sup>7</sup> S. PLIN. nat. 7,103 und 34,30 und 34,15. Nach W. Suerbaum (1977): Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff, Münster, 3. Aufl. S. 45-46 wurde die Anklageschrift «*de regno*» gegen die verwendet, die nach verfassungswidrigen Bevollmächtigungen strebten, ohne daß dies notwendigerweise den Wunsch bedeutete, eine Alleinherrschaft einzurichten. S. auch Ch. Würzbuski (1960): *Libertas as a Political Idea at Rome during the Late Republic and Early Principate*, Cambridge 1950 repr., S. 64; J. R. Dunkel (1967): *The Greek Tyrant*, TAPhA 98,157: Diese Anklage sei so alt wie die Republik. Livius berichtet 2,8,2, daß im Jahre 509 die Todesstrafe gegen den durch Gesetz verhängt wurde, der nach der Alleinherrschaft strebe (*qui regni occupandi consilia inisset*); der Vergleich mit Plutarch (Publ. 12,1) zeigt die Gleichsetzung von «*regnum*» mit «*Tyrannis*» (vgl. B. S. Spaeth [1990]: *The goddess Ceres and the death of Tiberius Gracchus*, *Historia* 39,187).

<sup>8</sup> S. PLIN. nat. 7,110 (Dionys von Syrakus zeichnet Platon aus); 35,99 und 35,107 (Mnason belohnt die Kunst).

sungsformen. Diese Beobachtung hilft vielleicht auch zu begreifen, daß für Plinius, wenn man schon einmal sein fehlendes Interesse an theoretischen Fragen kennt, die Feinheiten in der Unterscheidung zwischen positiver und negativer Form derselben Art von Verfassung geringere Bedeutung besitzen.

In der Tat ist auf der Ebene der politischen Invektive der Unterschied zwischen «rex» und «tyrannus», ohne daß er aufgehoben wäre, vornehmlich eine Frage des Ausmaßes. Es scheint, daß man auch hier die Ansicht Senecas anwenden kann, wenn er sagt, daß sich der Tyrann von dem König durch seine Taten, nicht durch seine Bezeichnung unterscheidet.<sup>9</sup>

Obwohl es die angegebenen positiven Merkmale der Monarchie bei Plinius gibt, findet sich bei ihm doch kein unmittelbares Lob auf diese als Form der Verfassung in der Art, wie sie Cicero dem Scipio Aemilianus<sup>10</sup> in den Mund legt, oder eine Lobpreisung des monarchischen Ideals stoischer Prägung, wie sie sich bei Musonius Rufus nach dem Vorgange Platons findet.<sup>11</sup>

Was die Römische Republik betrifft, so ist deutlich, daß ein Urteil des Plinius ein solches ist, das von einem Historiker stammt, der die Geschichte Roms gründlich kennt und der von ihr einen gut durchgegliederten Überblick über die geschichtliche Entwicklung in ihrem Verlauf nach den verschiedenen Epochen und Phasen besitzt.

In einer blühenden ersten Phase der Geschichte der Republik ragt eine bestimmte Anzahl von Helden und beispielhaften Männern für die hergebrachten Tugenden hervor, verkörpert durch den Cato Censorius, Manius Curius, C. Atilius Serranus, L. Quinctius Cincinnatus, Valerius Publicola, Fabricius, Männer, die Sparsamkeit, Mäßigung und Hingabe an das Gemeinwesen übten, Spiegel einer Epoche, in welcher die Vorstellungen der Selbstgenügsamkeit infolge der Vorherrschaft einer bäuerlichen, gegen den Großgrundbesitz eingestellten Gesellschaft befürwortet wurde.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> SEN. clem. 1,12,1 tyrannus autem a rege factis distat, non nomine. Für J. Béranger (1953) S. 86 kann die Bezeichnung «tyrannus» die zusätzliche Bedeutung «schlechter König» haben.

<sup>10</sup> CIC. rep. 1,56.

<sup>11</sup> Man halte sich besonders Musonius Rufus frg. 8 und Platon, *Politica* 473d vor Augen.

<sup>12</sup> S. PLIN. nat. 7,11 und 7,14-21 für die Frage der Selbstgenügsamkeit; für die Beispiele der Sparsamkeit s. 9,118; 16,185; 19,87; 33,142; 33,153; 36,112. Für Cato im besonderen, der die Epoche vertritt, in der sich der Wechsel der Sitten noch nicht vollzogen hatte (was seltsam anmutet, wenn man seine Beharrlichkeit während des Kampfes als Zensor in Rechnung stellt), vgl. 7,113; 19,24; 29,12-27.

Eine zweite Phase der Geschichte der Republik ist gekennzeichnet durch die Verschlechterung der Sitten, die durch die Ausbreitung der Habsucht und durch die Aufhäufung des Reichtums herbeigeführt wird, der aus der imperialistischen Ausweitung, hauptsächlich nach dem Osten, hervorgeht<sup>13</sup>. Nach nat. 33,148-149, würde die große moralische Krise in den Jahren 189-132 vor Christi Geburt gelegen sein. Und in Übereinstimmung mit nat. 17,244 soll die Verschlechterung im Jahr 154 v. Chr. G. begonnen haben, im Konsulat des M. Messalla und des C. Cassius. Die Stellen, welche die jeweiligen Zeitpunkte des ersten Auftretens bestimmter Luxusgegenstände festzulegen erlauben, zeigen eine chronologische Ausdehnung, die von 191 v. Chr. G. — vielleicht schon von 265, dem Jahr der Einnahme von Volsinium — bis zum Jahr 61 oder sogar 56 v. Chr. G. reicht, haben aber einen Höhepunkt, der deutlich auf die Mitte des 2. Jahrhunderts führt. Dieser Endpunkt wird durch die Verweise auf die Beispiele für Sparsamkeit bestätigt, die charakteristisch sind für eine Epoche überkommener Tugenden, die ihren Platz zwischen 275 und 168 hat.

Schließlich folgt, als Ergebnis der Bewegung in der vorangehenden Phase, ein Augenblick beschleunigter Verschlechterung der politischen Einrichtungen und des Verschwindens des Ideals des Vorranges des Nutzens des Gemeinwesens<sup>14</sup>. Es treten danach die persönliche Macht, die soziale Spaltung, der Kampf der politischen Parteien und die Uneinigkeit auf. Der Senat hatte, etwa mit dem Bundesgenossenkrieg, also zwischen 91 und 88 v. Chr. G. begonnen, seinen Einfluß einzubüßen.<sup>15</sup>

Wenn die Bemerkungen des Plinius auch noch Reste von Bewunderung für den Senat der republikanischen Zeit anklingen lassen, so ist doch sichtbar, daß dies nicht die Spur von Republikanertum widerspiegelt<sup>16</sup>. Dieser Umstand wird durch die Verweise auf die Einrichtungen

---

<sup>13</sup> Man denke trotzdem aber nicht, daß Plinius nur die Theorie der äußeren Einflüsse kennt; nach nat. 33,150 hat es auch in der römischen Gesellschaft selbst Motive dafür gegeben.

<sup>14</sup> Diese Art Zwischenzustand zwischen moralischem Niedergang und politischer Entartung findet seine Parallele in dem Vorwort zu dem Werk «Ab urbe condita» des Titus Livius.

<sup>15</sup> Die Behauptung stützt sich auf die Geschichte, die PLIN. nat. 15,121 erzählt wird, von den zwei heiligen Myrtenbäumen, die vor dem Heiligtum des Quirinus standen, der eine der Patrizier, der andere der Plebeier genannt: *Patricia multis annis praevaluit exuberans ac laeta; quamdiu senatus quoque floruit, illa ingens; plebeia retorrida ac squalida; quae postquam evaluit flavescente patricia, a Marsico bello languida auctoritas patrum facta est ac paulatim in sterilitatem emarcuit maiestas.*

<sup>16</sup> Nach PLIN. nat. 15,120-121 kam der Senat mit dem Bundesgenossenkrieg (91 - 80 v. Chr. G.) in Verfall. Die lobenden Bezugnahmen gehen auf eine Zeit vor der

bewiesen, die auf die republikanische Staatsform in ausgeprägter Weise anspielen, die Plebs und das Volkstribunat.

Plinius bietet denselben Widerstreit der Meinung wie Cicero hinsichtlich des Volkstribunates dar<sup>17</sup>. In der Tat erscheinen die bei ihm erwähnten Volkstribunen mit Ausnahme des Lucius Siccus Dentatus (nat. 7,101), immer als Gegenstand des Mißtrauens und der Ablehnung. Fälle besonderer Abneigung sind die des Cn. Atinius Labeo, Volkstribun des Jahres 131 v. Chr. G., C. Gracchus, Volkstribun in den Jahren 123 und 122 (nat. 14,55 und 16,8), Drusus, Tribun im Jahre 91 (nat. 25,52; 28,148; 33,141), Marcus Gratidianus, im Jahre 87 (33,192; 34,27) und schließlich Cn. Aufidius, Tribun des Jahres 84 v. Chr. G. (8,64).

Es ist also möglich zu behaupten, daß die Gestalt des idealen Herrschers bei Plinius sich nicht notwendig in den Rahmen einer Verfassung wie der römischen Republik einfügen muß, die ungefähr die Form der gemischten Verfassung vertreten könnte, entwertet allerdings durch ihre charakteristische mangelnde Festigkeit und moralische Erschlaffung, und daß er nicht im Übermaß eine Beziehung zur Plebs pflegt.<sup>18</sup> Wirklich ist eine deutliche Antipathie des Älteren Plinius gegen die Plebs allgemein bekannt, die einer der maßgeblichsten Faktoren der Zeit Trajans werden sollte, wo sich die politische Unfähigkeit der Masse in ein Dogma verwandelt.<sup>19</sup>

Es bleibt noch, den letzten Bezugsrahmen zu analysieren, der uns erlauben kann, die Gestalt des idealen Herrschers, d.h. der kaiserlichen Herrschaft, auf die sich Plinius mit nur ungenauer Ausdrucksweise bezieht, seiner Stellung nach zu bestimmen. In der Tat ist der Ausdruck «principatus» in dieser Bedeutung nicht vorhanden, während er bei dem Jüngeren Plinius (z. B. Paneg. 45,3) und bei Tacitus (vgl. Agr. 3) geläufig

---

Mitte des 2. Jahrhunderts. Es wird der Senat zur Zeit Catos gelobt, der scharfe Maßnahmen zur Bekämpfung des Luxus und der Magie ergriff. Dies Lob muß man trennen von jeder Art politischer Sehnsucht und ist in den Zusammenhang eines Gegensatzes Vergangenheit/Gegenwart angesiedelt, der von einem deutlichen Moralisieren eingegeben ist. Im übrigen ist das Kaisertum von dem Niedergang des Senates nicht betroffen, da dieser schon in der republikanischen Zeit begonnen hatte.

<sup>17</sup> Für Ciceros Einstellung s. L. Perelli (1979): Note sul tribunato della plebe nella riflessione ciceroniana QS 5, 285-303, Livius stuft 3,19,5 die Volkstribunen als Samen der Zwietracht (semina discordiarum) ein.

<sup>18</sup> TAC. ann. 4,33 zeigt Skepsis gegenüber der Existenz und Dauerhaftigkeit einer gemischten Verfassung; Cicero kann sich, wie bekannt, nicht frei von mangelndem Glauben an die Beständigkeit des Ideals sehen, das er aufstellt.

<sup>19</sup> Vgl. J.-M. André (1982): La conception de l'État et de l'empire, in: ANRW II 30,1, 30. E. Cizek (1982): Néron, Paris, S. 277.

ist. Die Gestalt des obersten Herrschers wird bald als «Caesar», bald als «princeps» bezeichnet, Ausdrücke, die im Falle von Bezugnahmen auf Vespasian durch «imperator» ersetzt werden.

Die Verwendung dieser Ausdrücke zeigt nicht irgendeine Geringschätzung für die Herrschaftsform, auf die sie sich beziehen. Wenn Ironie vorliegt, so fällt sie auf die Person, deren Handlungen dem Verhalten widersprechen, das man von dem Inhaber der höchsten Macht erwartet. Das ist der Fall in einer gewissen Zahl von Bezugnahmen, insbesondere solchen auf Nero, an denen «princeps» wie ein «praenomen» auftritt<sup>20</sup>.

Aber die persönliche Anschwärzung von Kaisern, insbesondere von Caligula und Nero, bedeutet nicht irgendeine Art von Gegnerschaft gegenüber dem Kaisertum. Es ist Bestandteil rhetorischen Gehabes des Genos epideiktikon, das gut vertreten ist einerseits durch die Apokolokyntosis Senecas und andererseits durch den Panegyricus auf Trajan des Jüngeren Plinius. Tacitus legt in sehr klarer Form das Ziel der Anschwärzung des Vorgängers dar, wenn er ausführt, daß das nützlichste und kürzeste Vorgehen bei der Wahl zwischen Gut und Böse sei, sich vorzustellen, was man an einem anderen Kaiser geschätzt oder verdammt habe.<sup>21</sup> Wie J. Béranger schreibt, ist es ein Gesetz des Panegyricus; die Kritik am Vorgänger berührt den herrschenden Kaiser nicht, dient sogar dazu, ihn zu preisen. Folglich berührt auch die Kritik an bestimmten Kaisern nicht die angenommene positive Qualität der Kaiserherrschaft.<sup>22</sup>

Sei es aber wegen des Gefühls der Ablehnung, die er bei seinen Lesern hervorrufen könnte, sei es, um Streit zu vermeiden, Plinius geht einer Gleichsetzung der Kaiserherrschaft mit der Monarchie, die bei Tacitus mit inbegriffen ist, aus dem Wege.

Eine Frage, die mit denen, die ich behandeln will, verbunden ist, ist die nach der Bezeichnung oder dem Titel, den man dem idealen Herrscher geben soll. Diese Frage ist von Cicero treffend erörtert worden und auch in der Abhandlung «de clementia» Senecas zu finden<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> Die betreffenden Stellen sind PLIN. nat. 6,181; 18,7; 19,24; 19,108; 30,14; vgl. 17,5; 11,262; 34,45; 34,166.

<sup>21</sup> TAC. hist. 1,16,9 *utilissimus idem ac brevissimus bonarum malarumque rerum dilectus est, cogitare quid aut volueris sub alio principe aut nolueris...* Es handelt sich um Ratschläge, die Galba dem Piso gibt.

<sup>22</sup> J. Béranger (1975): *Principatus*. Genf 1975, S. 264; vgl. J. A. Segurado e Campos (1972): *A tragédia Octávia*, I vol. Lisboa; S. Ramage (1985): *Augustus Treatment of Julius Caesar*, *Historia* 34, 230-233.

<sup>23</sup> Man s. besonders CIC. rep. 2,51 und SEN. clem. 1,4,3.

Der Ausdruck «rector», allgemein gekennzeichnet durch klare Zugehörigkeit zum Bereich theoretischer Erörterung, ist mit Ausnahme von nat. 2,18 und 6,89-90 praktisch in diesem Gebrauch unbekannt. Dasselbe liegt bei dem Attribut «optimus» vor, das so bedeutungsvoll bei Seneca, dem Jüngeren Plinius und Tacitus ist.<sup>24</sup>

Der Titel «pater patriae» erfährt dagegen freimütige Aufnahme in der *Naturalis historia*, nicht so sehr nach der Zahl der Stellen, an denen er verwendet wird, wie nach dem gefühlsstarken Ton, der sie begleitet.<sup>25</sup>

## 2. TEIL

Man kann also behaupten, daß die Bedeutung, die von der Festlegung oder Herauskristallisierung von Bildern, Urteilen, Ansichten, Bezugnahmen, Anekdoten, Exkursen mit Rücksicht auf hochgestellte Persönlichkeiten der höchsten politischen Ebene eingenommen wird, im Gegensatz zu dem, was bezüglich der Verfassungsformen vor sich geht, zwei Schlußfolgerungen zu ziehen erlaubt:

- 1) Die politische Auseinandersetzung ist um die Gestalt der politisch Handelnden zentriert, das heißt, sie gibt den Vorrang und die größte Bedeutung dem Problem der politischen Führung; dem in dieser Weise charismatischen Modell einer Ausrichtung auf die Herrscherpersönlichkeit braucht natürlich nicht zu widersprechen, daß die Gestalt des idealen Herrschers in einer Alleinherrschaft angesiedelt wird.
- 2) Engstens verbunden mit dem ersten Schluß ist der folgende, daß das politische Weltbild des Plinius von moralischen Ansichten und von den Schemata der Ausbildung von Typen in der herkömmlichen Rhetorik durchzogen ist. Dieser Umstand, verbunden mit dem Wunsch, die nationale Vergangenheit wiederzugewinnen, erlaubt es, den Anspruch zu Recht zu erheben, daß das Gesamtbild des idealen Herrschers bei Plinius, abgesehen davon, daß es ohne

---

<sup>24</sup> Geläufig vor allem im ganzen Panegyricus auf Trajan, findet sich «optimus» z.B. bei TAC. hist. 1,14 sq. SEN. clem. 1,19,9.

<sup>25</sup> Man. s. nat. 7,116 - 117 (Cicero als Vorläufer republikanischer Zeit für diesen Titel. Man beachte, daß Caesar und Augustus ihn nicht erhalten, obwohl Augustus in seinen «res gestae» an die Umstände erinnert, unter denen ihm diese Auszeichnung zuerteilt wurde). Der Titel erhält gleichfalls bei SEN. clem. 1,14,2, Musonius Rufus, frg. 8, PLIN. paneg. 84,6 seine Bedeutsamkeit.

jede Bildung einer systematischen Lehre zustandekommt, vermittels einer Sammlung von Verweisen auf gute Herrscher aufgefunden werden muß, unabhängig von der Form der Verfassung, unter der sie herrschten. Es ist nichtsdestoweniger ein besonderes Augenmerk auf die Formen der Alleinherrschaft und, aus nationalen Gründen, auf die der Republik begreiflich.

In der Tat, eine feste Größe bei den betrachteten Stellen ist der Nachdruck, der auf die Vorzüge im privaten Umgang oder die persönlicher Art des Herrschers gelegt wird. Nach der Auffassung von Hildegard Kornhardt handelt es sich dabei, ebenso wie bei der Zweiteilung in gute und schlechte Beispiele, um eine typisch kaiserzeitliche Erscheinung, während in der republikanischen Zeit mit Vorliebe die Tugenden im öffentlichen Leben hervorgehoben wurden.<sup>26</sup> Dies Übergewicht der Moral des privaten Lebens bedeutet, wie M. Griffin schreibt, weit entfernt davon, unpolitisch zu sein, vielmehr eine Verbindung zwischen Moral und Politik. Es handelt sich, meiner Meinung nach, um einen durchgehenden Zug im Hinblick auf die Gesamtheit der politischen Vorstellungen des klassischen Altertums.<sup>27</sup>

Ein Symptom für die Vorherrschaft der moralischen Wertung scheint darin zu liegen, daß ein Ideal des «vir bonus» gegenwärtig ist, das von der parteigebundenen Aufladung befreit ist, die der Epoche der republikanischen Bürgerkriege eigen war, und ebenso von der übertriebenen Bewertung der militärischen Fähigkeiten, und dem ciceronischen Begriff des «vir praestans» näher kommt, dem vorbildlichen Bürger, dessen vorherrschende Ausrichtung auf die Moral diesen zu einem Muster an Tugenden gestaltet und ihn zum Anwärter auf die politische Führung macht, in einer Vorausschau eines Herrschers als «privatus cum imperio». So ist also als erster Zug des Bildes des idealen Herrschers seine moralische Vortrefflichkeit festzuhalten. Man beachte jedoch, daß unter dem Ausdruck «vir bonus» in gar keiner Weise verstanden werden darf, daß darin eine Wiederaufnahme der sprachlichen Gewohnheiten der Republik mitspielt, da man, wie schon Th. Sinko bemerkt hat, vor einer politischen Veränderung des Begriffes, nicht vor einem solchen einer Partei steht.<sup>28</sup>

<sup>26</sup> H. Kornhardt (1936): *Exemplum. Eine bedeutungsgeschichtliche Studie*, Göttingen, S. 21.

<sup>27</sup> M. Griffin (1976): *Seneca. A Philosopher in Politics*, Oxford, S. 210-211.

<sup>28</sup> Vgl. Th. Sinko (1903): *De Romanorum viro bono*. *Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau* 5,79, der diesen Sachverhalt bei Quintilian ansiedelt.

Diese Geringschätzung der Interessen der politischen Parteien könnte der Steigerung der Bewertung der Interessen der Allgemeinheit entsprechen, eine andere Richtung der Entwicklung von größerer Bedeutung in dem Bilde, das ich untersuche.

Wenn wir diese Voraussetzungen festgelegt haben, können wir behaupten, daß für Plinius der gute Herrscher derjenige ist, der eine Summe von Tugenden und persönlichen Qualitäten besitzt. Dazu gehört die «*pietas*» in ihren Ausprägungen als familiäre Zuneigung oder «*pietas erga parentes*», wofür Titus das am besten bekannte Beispiel ist (praef. 5), und als religiöse Verehrung oder «*pietas erga deos*». Dieser letztgenannte Aspekt wird von Plinius wenig in Betracht gezogen mit Rücksicht auf seine positive Ausprägung, da er sich auf die Kritik an Nero beschränkt, der so, wie Mezzentius in der Aeneis, als ein Feind der Götter («*contemptor deum*») nat. 30,14-15 erscheint.

Einem Staatenlenker kommt es zu, seine Leidenschaften zu beherrschen, indem er sich als ein Beispiel der Mäßigung («*temperantia*») darstellt, auf der Linie der Überlieferung von den Vorfahren her («*mos maiorum*») und der römischen Ernsthaftigkeit («*Romana gravitas*») (vgl. 29,17); er läßt sich nicht von den Lastern der Unbeherrschtheit («*intemperantia*») in ihren verschiedenen Erscheinungsformen besiegen, der Eßgier («*ganea*»), der «*libido*», der geschlechtlichen Ausschweifung, der Trunkenheit («*ebrietas/ temulentia*»), auch nicht durch den Luxus («*luxuria*»), durch die Habgier und den Gewinn («*avaritia*»), durch eine Überzahl von Dienern, durch den Gefallen an Standbildern zur eigenen Verherrlichung und durch die Magie.<sup>29</sup> Man spürt die Überzeugung, die griechischen Ursprungs ist, daß die Laster Reiche und Städte zerstören.<sup>30</sup>

Diese Glaubensansichten setzen die Ausdehnung des Ideals der Tugend auf die Familienmitglieder und Mitarbeiter («*entourage*») voraus. Wenn die Mitarbeiter schon während der Zeit der Republik die Zielscheibe für die Invektiven und die entsprechenden Ermahnungen waren, so ist deutlich, daß die Erstgenannten in besonderer Weise in

<sup>29</sup> In meiner Thèse habe ich zu zeigen versucht, wie alle diese Laster aufgezählt werden können in Übereinstimmung mit der Aufreihung der an ein Thema gebundenen Diatribe, wie sie A. Oltramare (1926) vorgelegt hat: *Les origines de la diatribe romaine*, Genf. Was «*luxuria*» und «*avaritia*» betrifft, so betrachtet sie H. North (1966): *Canons and hierarchies of the cardinal virtues in Greek and Latin literature*, in: *Studies H. Caplan*, Ithaca, S. 165-183, als die Hauptlaster der römischen Gesellschaft.

<sup>30</sup> S. *CIC. leg. 3,32*, *Musonius frg. 8*; *TAC. hist. 1,30,2*.

Betracht gezogen wurden in der Umgebung des Hofes, die mit dem Prinzipat entstanden war.<sup>31</sup>

In gewisser Weise handelt es sich darum, einen Gesichtspunkt der republikanischen Erfindung des Ersten unter Gleichen zu übernehmen («*primus inter pares*»). Eine solche ideologische Neigung ist vernehmlich in der Lobpreisung der Leichtigkeit des Zuganges zu dem Herrscher, die sich in den Begriffen «*contubernalis, familiaritas, iucundus*» ausdrückt;<sup>32</sup> in der Besorgnis um die öffentliche Moral, vermittelt der Übernahme der «*cura morum*» und eines Kampfes ohne Heerlager, eingeschlossen der gesetzliche Zwang, gegen die verschiedenen Formen des Luxus; in der Verherrlichung der Verteilung der Ämter, vielleicht angeregt durch den Blick auf die Mitregentschaft von Titus mit Vespasian und die vielfältigen Aufgaben, die von ihm mit und unter seinem Vater erfüllt wurden.<sup>33</sup> Charakteristisch für diese Gedankenrichtung ist die familiäre Behandlungsweise, die der Herrscher den Untergebenen oder Beherrschten einräumt oder die er erlaubt, in der Form Freundschaft, des Zusammenlebens und des vertrauten Umganges, ein Zug, der im Widmungsbrief in hohem Maße Titus Vespasianus auszeichnet.<sup>34</sup> Wenn bei Plinius auch die moralische Vortrefflichkeit des Herrschers vertreten wird, so läßt sich doch nicht davon ableiten, daß die Tatsache, ein Spiegel von Tugenden zu sein, hinreichend dafür ist, die Tugend bei den Untergebenen zu begründen, im Gegensatz zu Autoren wie Cicero, Seneca und Plinius dem Jüngeren.<sup>35</sup> Eben im Gegensatz zu Autoren wie Cicero, Seneca und vor allem dem Jüngeren Plinius vertritt der Verfasser der *Naturalis historia*, auf der Linie des Musonius, frg. 8, die Notwendigkeit einer Gesetzgebung für die Moral auf dem Zwangswege und mit

<sup>31</sup> Für die Mitarbeiter s. CIC. *Catil.* 2,23; *Phil.* 2,67; vgl. *rep.* 2,45-46; was die Familienangehörigen betrifft, s. PLIN. *paneg.* 45,3-4; 83-84 (Frau und Schwester) und 85-88; *TAC. hist.* 4,7,7 und 1,15,8.

<sup>32</sup> Vgl. CIC. *Manil.* 41; SEN. *clem.* 1,13,4 gegenüber *benef.* 6,34,1; PLIN. *paneg.* 23-24 und 46-49 («*admissiones*»).

<sup>33</sup> Dies Motiv, das charakteristisch für republikanische Fiktion ist und hohe Bedeutung im *Panegyricus* auf Trajan erhält, z. B. in den Kapiteln 56-93 und 91,3, nimmt bei Plinius deutlichen dynastischen Charakter an.

<sup>34</sup> Man vgl. PLIN. *nat. praef.* 1; 3 («*contubernium*»); 4 («*familiaris*»); 11 (Anspielung auf die «*salutationes*») mit der Verwendung, gleichsam als Wappenspruch, der Behandlung als «*commilito*» bei PLIN. *paneg.* 15,5 und vornehmlich bei *TAC. hist.* 1,30,7; 1,35,3 und 1,37,1, Stellen, die an CAES. *civ.* 3,71,4 erinnern.

<sup>35</sup> S. CIC. *rep.* 2,69; SEN. *clem.* 1,22,3; PLIN. *paneg.* 45,5; 83,3 und 84,5. Man könnte die Frage aufwerfen, ob Plinius selbst einen «Fürstenspiegel» vorlegen wollte.

Strafmöglichkeit.<sup>36</sup> Tatsächlich begann, wie F. Grelle bemerkt, während Vespasian wenig auf dem Gebiet der Moral gesetzlich ordnete, sein Erbe und der Kaiser, dem die *Naturalis historia* gewidmet ist, eine Bewegung moralisierenden Eingreifens, das Domitian ohne Verstellung entwickeln sollte.<sup>37</sup>

Im Unterschied zu Cicero, Velleius Paterculus, Seneca, Musonius Rufus oder dem Jüngeren Plinius und Marc Aurel, erscheint in der «*Naturalis historia*» keine Liste und kein Kanon der «*virtutes imperatoriae*» oder kaiserlicher Tugenden.<sup>38</sup> Moralische und politische Vorstellungen (Wertbegriffe) wie «*clementia, concordia, fortitudo, humanitas, iustitia, liberalitas, libertas, magnitudo animi, moderatio*» sind entweder selten oder begegnen vereinzelt, ohne einen Katalog zu bilden. Andere, wie *auctoritas, dignitas, gloria, honor* werden vorwiegend auf dem Felde der Kritik und der Beurteilung der Künste und Wissenschaften verwendet.

Ich gehe jetzt zur Bildung des Herrschers über und beginne mit der Behauptung, daß die Bedeutung des literarischen Bestandteiles sich unmittelbar abzeichnet, dessen würdigste Vertreter Cato (14,44), Cicero (7,116-117; 17,38; 31,6) und Titus sind (praef. 4-6; 11). Neros poetische Hervorbringungen werden verworfen (37,50).

Es folgt der auf die Kunst bezogene Anteil, der sich sowohl im Mäzenatentum für die Künstler äußert, wo Agrippa (35,26), Asinius Pollio (7,115) und Messalla (35,21) hervorragen, als auch in der Ausübung einer moralischen Zensur auf dem Gebiet der Kunst (35,51). In diesem Bereich wird die Benutzung der Kunst für Propagandazwecke, wie es Nero gemacht hatte, verdammt (34,45; 34,48; 34,51; 34,63; 34,82). Es wird auch der Mißbrauch der Kunstsammler getadelt, die, wie M. Antonius, Tiberius, Caligula und Nero vor Raub und Plünderung nicht zurückschreckten, um ihre Absichten durchzusetzen, die um so verdammenswerter waren, als sie diese Kunstwerke ausschließlich für sich behielten. In der Tat kennt Plinius, wie man 35,26 sehen kann, den Begriff des gemeinsamen künstlerischen Erbes und des kulturellen Wertes des Kunstgenusses.

<sup>36</sup> CIC. rep. 1,52; 4,6 (NON. p. 499,13 und 5,10); SEN. clem. 1,20-21; und vor allem, PLIN. paneg. 45,4 (die Ablehnung Trajans, die «*praefectura morum*» zu übernehmen) und 45,6 (*vita principis censura est: das Leben des Princeps ist schon eine Zensur*).

<sup>37</sup> F. Grelle (1980): *La correctio morum nella legislazione flavia*, in: ANRW 2,13,345-346 und 354-359.

<sup>38</sup> Man sehe zum Beispiel CIC. Manil. 36-37 und 41-42. rep. 1,2; 3,29. VELL. 2,126,2. PLIN. paneg. 2,6-7; 4,6-7.

Aus diesem Grunde lobt er die Herrscher, die ihre Kunstsammlungen lieber der Öffentlichkeit zugänglich machten, wie es im Fall von Caesar, Pompeius, Agrippa, Augustus und Vespasian erfolgte.

Indem er Cicero und Musonius Rufus<sup>39</sup> nahekommt, rühmt Plinius mit ziemlichem Abstand vor anderem die rednerische Fähigkeit, die unter die Vorzüge und Verdienste der großen Männer eingeschlossen wird, dies auf einer Gedankenbahn, die mit der Tradition zusammenstimmt. Sie weist zumindest in das 2. Jahrhundert v. Chr. G. zurück, wie mit der Nachricht von der Trauerrede («*laudatio funebris*») des L. Metellus (7,134-140) bewiesen wird. Dieser Vorzug tritt in einer Art Trilogie von Tugenden auf, die die Gestalten des Cato Censorius und des Scipio Aemilianus preist: bester Redner, bester General, bester Senator.<sup>40</sup> Die Bedeutung der Redekunst als politischer Waffe ist gut hervorgehoben anlässlich der Betrachtung Ciceros und Titus.<sup>41</sup>

Plinius unterscheidet sich von Cicero dadurch, daß er die Gesetzeskenntnis nicht hervorhebt.<sup>42</sup>

Er weist gegenüber Seneca und Musonius Rufus auch darin einen Unterschied auf, daß er den guten Herrscher (*basilikos/politikos*) nicht mit dem Weisen (*sapiens/sophos*) gleichsetzt, ein Ideal, zu dem auch sein Neffe, der Jüngere Plinius, neigt. Vielleicht hat diese Frage mit dem Mißtrauen zu tun, das er mit Rücksicht auf die philosophische Bildung zu äußern scheint. Auch wenn wir sehen, daß Pompeius sich vor Poseidonius verneigt, so kann dies doch nicht mehr bedeuten als die Verehrung der Wissenschaft im allgemeinen, und nicht der Philosophie im besonderen. Auf der anderen Seite schließt 31,6-7 der Lobpreis Ciceros als Philosophen keine Anspielung auf deren politischen Nutzen ein. Auch die Gestalt des Cato von Utica ist nicht besonders hoch bewertet, da sich die Bemerkung, daß der Jüngere Cato die Philosophen nach Rom brachte, während der Cato Censorius sie aus Rom vertrieb, als ironisch herausstellt.<sup>43</sup> Ich möchte daher meinen, daß Plinius der philosophischen Bildung keine große Aufmerksamkeit zollte.

<sup>39</sup> CIC. rep. 5,11 (GEL. 12,2,6-7; AMM. 30,4,10); Musonius frg. 8.

<sup>40</sup> PLIN. nat. 7,100 Cato primus Porciae gentis tres summas in homine res praestitisse existimatur, ut esset optimus orator, optimus imperator, optimus senator. Quae mihi omnia, etiamsi non prius, attamen clarius fulsisse in Scipione Aemiliano videntur.

<sup>41</sup> S. nat. 7,116-117 bzw. praef. 4-5; 11.

<sup>42</sup> CIC. de orat. 1,158-159; rep. 5,3-5.

<sup>43</sup> PLIN. nat. 7,113 und 34,92; im ersten Fall geht dem Verweis eine Verurteilung der Veränderung der Sitten voran; im zweiten Fall scheint mir die

Ich gehe nunmehr zu den militärischen Fähigkeiten der Herrscher über. Da mir dies ein Gesichtspunkt von größerer Tragweite zu sein scheint, möge es nun erlaubt sein, mich bei ihm mit einer Einzelheit aufzuhalten, die man für die übrigen Fälle nicht verwenden kann.

Bei dem Lobpreis der großen Beispiele aus der Zeit der Republik, des L. Siccus Dentatus, P. Decius Mus, Q. Fabius Maximus Cunctator, Scipio Aemilianus, ist sich Plinius voll bewußt, daß das militärische Verdienst traditionsgemäß ein bedeutsamer Umstand für die Bestätigung des sozialen und politischen Ansehens ist.<sup>44</sup> Diese Idee wird z. B. entwickelt, als er an den Fall des L. Hostilius 35,23 erinnert, und vor allem an den des Tarius Rufus. Obwohl dieser von niederer Abstammung war, verdiente er sich, dank seinen militärischen Taten und weil er mit einer Sparsamkeit begabt war, die auf der Linie der besten nationalen Tradition lag, die Ehre des Konsulates.<sup>45</sup> Man beachte, wie das militärische Verdienst, dadurch, daß es durch ein moralisches Verdienst ergänzt wird, unmittelbar an Wert verliert, wie wenn es abzulehnen wäre, militärisches Verdienst unabhängig von moralischen Vorzügen hochzuschätzen. Aus diesem Grunde schätzt Plinius die Verleihung der Ehrenkrone aus Gras an Sulla gering und äußert sogar Zweifel, da dieser sie sich selbst mit seinen Proskriptionen vom Kopf gerissen habe.<sup>46</sup> Ich möchte sagen, daß dasselbe Urteil einer Abwertung im 7. Buch gefällt wird, wo Plinius die Taten des Pompeius mit denen Julius Caesars vergleicht. Nach einer langen Aufzählung der Siege des Pompeius und ohne die schließliche Überlegenheit des Siegers über Gallien erkennen zu lassen, nimmt Plinius ausdrücklich die Unterlassung auf sich, Caesars Taten im einzelnen vorzuführen. Diese Parteilichkeit ist nicht aus politischen Gründen, die im übrigen verständlich wären, gerechtfertigt, sondern aus moralischen Motiven. Das Blutbad der Bürger durch Julius Caesar — davon selbst zu erzählen, hatte er sich entschuldigt —, verdiente nicht, als Ruhmestitel aufgenommen zu werden.<sup>47</sup>

---

Bemerkung «tam inane exemplum», 'ein so nichtiges Beispiel' in deutlicher Weise abwertend zu sein.

<sup>44</sup> Das setzte sich in der Zeit des Prinzipates fort, s. R. Syme (1967): *The Roman Revolution*, Oxford 1952 (frz. Übersetzung von R. Stuveras: *La révolution Romaine*, Paris, 1967 S. 354 f.).

<sup>45</sup> PLIN. nat. 18,37... *infima natalium humilitate consulatum militari industria meritis, antiquae alias parsimoniae...*

<sup>46</sup> PLIN. nat. 22,12 *quod si verum est, hoc execrabiliorum eum dixerim, quandoquidem eam capiti suo proscriptione sua ipse detraxit, tanto paucioribus civium servatis quam postea occisis...*

<sup>47</sup> Man s. PLIN. nat. 7,92... *nam praeter civiles victorias undecies centum et nonaginta duo milia hominum occisa proeliis ab eo non equidem in gloria posuerim,*

Immer, wenn Plinius kann, spricht er eher anderen Verdiensten den höheren Wert zu. Das ist der Fall bei Cato dem Älteren, für dessen Ansehen Triumph und Zensur wenig beitragen, so groß ist das Gewicht seiner wirklichen Verdienste, besonders der literarischen.<sup>48</sup>

Dieselben Vorbehalte mit Rücksicht auf die militärischen Verdienste finden sich in den Berichten über die Kaiser. An der berühmten Stelle nat. 7,147-150 sind in gar keiner Weise die ruhmvollen Gesichtspunkte der militärischen Feldzüge des Augustus ausgewählt; in der ganzen *Naturalis historia* gibt es nicht die geringste Erwähnung der Taten des Tiberius in Germanien; Caligula wird wegen seiner «*saevitia*» getadelt, die er in Mauretanien walten ließ; an die Triumphe des Claudius wird wegen des verdammenswerten Luxus erinnert, den sie zu zeigen erlaubten; Neros Eroberungspläne werden zu einer Art von magischem Geschäft (vgl. 30,17 und 37,118) herabgewürdigt; von den Anhängern des Vitellius wird nur der verabscheuungswürdige Brand des Kapitols bekannt.

Eine besondere Betrachtung verdienen die Berichte über die Flavier. Bezüglich Vespasians finde ich nur 5,38, und ohne zur Seite stehende Erläuterungen, eine ausdrückliche Bezugnahme auf seine Feldzüge. Dort, wo Plinius auf seine politische Überzeugung anspielt, auf die er sich bei seiner militärischen Tätigkeit stützte, umgibt Plinius diese Anspielungen mit einer Sprache in Metaphern, die die Tat Vespasians eher auf das Feld der politischen Handlungen zurückführt.<sup>49</sup>

Ein vielleicht bekannterer Fall ist die Behandlung, die Titus Vespasianus zuteil wird, dem das Werk gewidmet ist. In der Tat entspricht den anfänglichen Aufrufen der Waffenbrüderschaft mit Titus nicht die spätere Bewertung seiner kriegerischen Taten, wenn der Triumph auch den ersten Platz unter den Verdiensten einnimmt, die ihm praef. 3 angerechnet werden. Außerdem ist noch symptomatisch, daß mit den Berichten über Judäa und insbesondere über Jerusalem nicht die Erinnerung an den Triumph darüber verbunden werden, den er erlangt hatte. Dort, wo dieser

---

*tantum etiam coactam humani generis iniuriam, quod ita esse confessus est ipse bellorum civilium stragem non prodendo. Ich habe die Gründe für meine Deutung im einzelnen näher ausgeführt in: Idées politiques et morales S. 215-221.*

<sup>48</sup> PLIN. nat. 29,13 .... M. Catone, cuius auctoritati triumphus atque censura minimum conferunt; tanto plus in ipso est...; vgl. praef. 30.

<sup>49</sup> Die einschlägigen Stellen sind nat. 2,18... *maximus omnis aevi rector... fessis rebus subveniens*; und 3,30 *universae Hispaniae Vespasianus imperator Augustus iactatus procellis rei publicae Latium tribuit*. Der Ausdruck «*subveniens*» kann ebenso dem militärischen wie dem medizinischen Wortschatz angehören, da es ja so ist, daß die Medizin häufig Metaphern für die Politik bereitstellt; dasselbe könnte man von «*procella*» sagen, das an der anderen Stelle das bekannte Bild des Staatsschiffes hervorrufen kann.

erwähnt wird, 12,112-113, interessiert Plinius am meisten die Anmerkung, daß dieser Triumph die wahre Natur des Balsams zu erkennen erlaubte, das heißt, einen Fortschritt auf dem Gebiet der Botanik brachte.<sup>50</sup>

In gleicher Art geht Plinius, wenn er auf die militärische «hetaireia» mit Titus zu sprechen kommt, rasch auf nicht das Lagerleben betreffende Gesichtspunkte dieser Waffenbrüderschaft ein: der gemeinsame Genuß von materiellen und geistigen Gütern, und insbesondere das Interesse, das sie miteinander für die Literatur und die Dichtung gemeinsam hatten.

Dieser Aspekt des Herrscherbildes gehört zu den interessantesten in der ganzen *Naturalis historia*, und ich möchte sagen, er gehört zu den am häufigsten wiederkehrenden. Es scheint so, daß er für den Herrscher einen hohen Grad von Bildung ansetzt, in die er die literarische Kultur einschließt, die dichterische Fähigkeit, die Redebegabung, und, in besonderem Maße, die wissenschaftliche Kenntnis auf Gebieten, die für den Fortschritt der Zivilisation und die Verbesserung der Lebensbedingungen interessieren können. Solche Gebiete, die sich gleichfalls unter den anziehenden Umständen des Bildes der Alleinherrschaft finden, sind die Geographie, die Zoologie, die Botanik, die Medizin, Wissenschaften, deren soziale Seite unbestreitbar ist.<sup>51</sup> Unter den gelobten fremden Königen ragen Juba hervor, berühmter wegen seiner Studien als wegen seiner Königsherrschaft, und Mithridates, der in hohem Maße an allem teilgenommen hat, was zur Lebensverbesserung beitrug.<sup>52</sup> Unter den Römern werden Julius Caesar, Claudius, Titus und Domitian gerühmt; sie sind alle unter den Quellen der *Naturalis historia* verzeichnet. Die Lobeserhebung der Herrscher, die Fortschritte der Wissenschaft gefördert haben, findet sich häufig verbunden mit den Spielen und Triumphzügen, bei denen Völker, Tiere, Erzeugnisse und Abbildungen anderer Gegenden gezeigt wurden, ein Umstand, den ich nicht als reine Schaustellung der Macht deute.<sup>53</sup> Die am häufigsten erwähnten Namen sind Julius Caesar,

---

<sup>50</sup> PLIN. nat. 12,112 *servit nunc haec ac tributa pendit cum sua gente, in totum alia natura quam nostri externique prodiderant.*

<sup>51</sup> Die Kunst im eigentlichen Sinne, in Sonderheit die Skulptur, die Malerei und die Architektur, verdienen unter den Interessen des idealen Herrschers aufgeführt zu werden, wenn man die soziale Aufgabe und das Vergnügen der Gemeinschaft beachtet, wofür sie der Antrieb sein können. Jedenfalls ist das Lob der Wissenschaften immer von ihrem Nutzen (vgl. 14,4 und 25,1: «prodesse») abhängig.

<sup>52</sup> Für Juba s. PLIN. nat. 5,16... *studiorum claritate memorabilior etiam quam regno...*; für Mithridates 25,7 *diligentissimus vitae argumentis.*

<sup>53</sup> Man beachte, daß die Triumphal-Akten («*acta triumphorum*») unter die Quellen für die Bücher über Geographie eingereiht werden.

Pompeius, Augustus, Agrippa und Vespasian. Nero ist ausgeschlossen worden, weil er solche Erscheinungen wie hermaphroditische Stuten gezeigt hatte (11,262). Das Interesse für die Medizin ist besonders bekannt bei Cato Censorius, Augustus, Pompeius und Mithridates (vgl. 25,4-7).

Eine von den Wissenschaften, die größere Bedeutung einnimmt, ist die Geographie, in ihrer Darstellung häufig verknüpft mit Berichten von Expeditionen und militärischen Feldzügen, die von den Herrschern befohlen oder anempfohlen wurden. Es ragen die Namen Scipio Aemilianus, Pompeius, Agrippa, Augustus, Corbulo, Nero hervor, wenn auch im letztgenannten Fall die Bezugnahmen im allgemeinen in einen wenig günstigen Zusammenhang (vgl. 6,40 und 6,181) eingebettet sind oder sogar zugunsten Corbulos übergangen werden.

Natürlich besteht nicht die Absicht zu behaupten, daß das Bild des Herrschers notwendigerweise das eines Herrscher-Geographen oder — Botanikers oder — Mediziners sei. Mehr, als diese oder jene Wissenschaft selbst zu pflegen, kommt es dem Herrscher zu, sie zu fördern, Anreize für sie durch eine Tat des Mäzenatentums zu geben. Diese Tat des Mäzenatentums, die irgendwie die kulturelle und wissenschaftliche Überlegenheit des Herrschers voraussetzt, die ihm die Fähigkeit verleihen muß, mit Belohnungen und Auszeichnungen die besten Künstler und Techniker zu entschädigen, erfolgt in einer Beurteilung der Begabung («iudicium ingenii»), das eine Vorwegnahme einer wirklichen Kulturpolitik ist. Die Beispiele für solche Taten schließen Alexander den Großen und Dionys von Syrakus (7,110), M. Claudius Marcellus (7,125), Scipio Africanus Maior (7,114), Pompeius (7,112), Caesar (7,117) und natürlich Titus (praef. 6) ein. Dadurch, daß der Herrscher dies Urteil über wahres Verdienst abgibt, vermag er den Weg zur Vortrefflichkeit zu weisen, die Werke zu bestimmen, die Verbreitung und Ruhm verdienen, die Künste in den Vordergrund zu stellen, die wert sind, gelehrt zu werden, oder die Auswüchse einzudämmen, die bestraft werden müssen.

Man scheint also behaupten zu können, daß sich in dem Bild des idealen Herrschers der traditionelle Gegensatz *arma/toga* zugunsten der bürgerlichen Verdienste auflöst, in gewisser Weise in Übereinstimmung mit den Standpunkten Ciceros, des Jüngeren Plinius und Tacitus.

### 3. TEIL

Aber es ist vor allem das Handeln, das den bedeutendsten Vorzug des guten Herrschers darstellt. Seine Handlungsweise ist bestimmt von

Ausdrücken wie «iuvare, prodesse, servare, salus». Die Stelle, die sich auf die Flavier bezieht (2,18), ist hierfür die bezeichnendste. Weiter ist die Terminologie maßgeblich, die zwangsläufig den Begriff der Vorsehung («providentia») hervorruft, mit dem vielleicht bekanntesten Beispiel Cato Censorius. Der Gegenstand, für den dies Handeln bestimmt ist, das heißt die Gemeinschaft, wird durch die Ausdrücke «patria, res publica, urbs, imperium» wiedergegeben.

Ein guter Herrscher ist der, welcher als «parens/pater patriae» für die Beherrschten sorgt; er garantiert ihnen das Leben, die Rettung, das Heil («salus»), indem er die materiellen Bedingungen des Bestehens sicherstellt («securitas, pax»). Er verwandelt seine Herrschaft in einen festlichen Überfluß an allem («gaudens proventu rerum»). Als Vater ist er der, welcher das Leben gibt und erhält, er herrscht durch Liebe, nicht durch Haß oder Furcht. Zusammengefaßt, er stellt das Bild des Menschenfreundes im Gegensatz zum egoistischen Tyrannen dar.

Die Wörter Menschenfreundlichkeit und Wohltätigkeit, die die griechischen Begriffe *philanthropos* und *euergetes* wachrufen, sind bei Cicero, Seneca, Musonius Rufus und auf den zeitgenössischen Inschriften gegenwärtig. Sie sind der vollständige Ausdruck des natürlichen Gefühls des Menschenwesens — anderen zu helfen; oder, im Fall des Herrschers, dem Staat und den Untertanen selbstlos zu dienen und die Sicherheit von Person und Besitz zu garantieren. Das will nicht sagen, daß die Erwartung einer öffentlichen Anerkennung nicht gerechtfertigt sei, von gutem Ruf («fama»), von Ehre («honor») und von Ruhm («gloria»). Was verurteilt wird, ist, daß diese das Ziel des Handelns des Politikers sind, und, mehr noch, daß er daraus materielle Vorzüge zu gewinnen trachtet, wie Julius Caesar es tat, als er sich in den Besitz des Staatsschatzes setzte (33,56). Dies Ideal des unentgeltlichen Dienstes für die Allgemeinheit wird in der amtlichen Vorstellungswelt wiedergespiegelt. Sie legt als höchste römische Auszeichnung die Gras-Krone fest, die völlig ohne jeden materiellen Wert ist (22,6). Sie kennt als historische Beispiele Aelius Tubero (10,44), die Decier (22,9; 28,12; 15,78), P. Valerius Publicola, Scipio Aemilianus (36,112; 16,4 und 33,56) und vor allem Pompeius (7,96-99; 25,7) und Titus (praef. 3). So erfüllt sich das Gebot der Vorrangigkeit des Allgemeinnutzes oder gemeinsamen Nutzens («communis utilitas»), und die älteste römische Tradition wird hochgehalten, die in außerordentlichem Maße die Gleichheit der Bürger vor dem Recht bewertete.

Es läßt sich leicht davon ableiten, daß solcher Dienst für die Öffentlichkeit das Opfer der Persönlichkeit des Herrschers mit sich bringt, der von dem Gedanken getragen und erfüllt ist, sich für den Dienst an sei-

nen Mitbürgern einzusetzen und sich auf diese Weise ihnen nicht überlegen zu fühlen, ein Weg, um die natürliche Neigung des Herrschers nach Überlegenheitsgefühl und Hochmut («*superbia*») zu bannen, Vorboten der Tyrannis. Die Herrschaft gestaltet sich in ein persönliches Opfer um, Pflicht und Sorge («*cura/sollicitudo*»). Wie Plinius sagt, verursachte die übernommene Macht vielen Herrschern Kummer und Leid.<sup>54</sup>

Eine der großen Sorgen ist die Garantie der Lebensmittelversorgung («*cura annonae*»), bei welcher Augustus (7,33; 7,149) im Gegensatz zu Pompeius (vgl. 15,3) erhöhte Schwierigkeiten hatte, trotz seiner diesbezüglichen Maßnahmen (8,217-218; 18,94-95; 18,114). Der Cato Censorius und Pompeius (18,35-39) werden wegen ihrer Stellungnahme gegen den Großgrundbesitz gelobt.

Eine andere bedeutende Aufgabe, «*cura*», ist die der Nachfolge, an der Augustus (7,147 — 150) und Claudius scheiterten. Im Gegensatz dazu fand Vespasian in Titus den würdigsten Nachfolger (praef.3). In der Tat verkörpert Titus' Beziehung zum Kaiser, seinem Vater, ebenso die «*pietas erga parentes*» wie die soziale Eintracht.

Diese Eintracht erfließt aus der Beziehung vom Vater zum Sohn, die, in Übereinstimmung mit Bild des Herrschers als Vater, zwischen dem Herrscher und den Untertanen hergestellt wird. Unter den Flaviern äußert sie sich in der fast religiösen Achtung, die aber gleichzeitig auch mit familiärer Gutmütigkeit gemischt ist, die Plinius für Titus hegt, und in der Verehrung, mit der eben diesem von seinen Freunden und Klienten zugejubelt wird.<sup>55</sup>

Wie bekannt wird das Bild des Herrschers als Vater gewöhnlich eingeführt, um den Vorzug der Herrschaft eines einzigen zu rechtfertigen oder zu verdeutlichen.<sup>56</sup> Aber in der *Naturalis historia* fehlen andere, sonst meist vorgetragene Verweise, um diese Vorstellung zu bestätigen, wie die biologische Analogie vom Kopf und den Gliedern, die psychologische von Seele und Körper, der Vergleich mit dem Bereich der Hauswirtschaft, die Parallele mit den außerordentlichen römischen Ämtern, die Verachtung für die demokratische Gleichmacherei; das ausdrückliche Lob der Herrschaft eines einzelnen.<sup>57</sup>

<sup>54</sup> PLIN. nat. 7,132 *quam multos accepta affligere imperial!*; vgl. 2,20.

<sup>55</sup> Man s. dafür insbesondere praef. 1,4 und 11. Das Stichwort «*concordia*» besitzt hohe Bedeutung, auch bei Cicero, Musonius Rufus, Plinius dem Jüngeren und Tacitus.

<sup>56</sup> Vgl. CIC. rep. 1,54.

<sup>57</sup> Vgl. SEN. clem. 1,2,1; 1,3,4-6 (biologische Analogie); CIC. rep. 1,60 (Seele/Körper); 1,61 (Hauswirtschaft); 1,63 außerordentliche Ämter; 1,44; 1,65; 1,68; 3,45 und 3,47 (ausdrückliches Lob).

Auf der anderen Seite treten die Metaphern der Medizin auf dem Wege der Lobeserhebung der Lebenswerte, die dem Bild des Vaters inwohnen, und das Bild des Staatsschiffes auf, das das Gemeinschaftsgefühl von Befehlshaber und Untergebenen in sich birgt.<sup>58</sup>

Bei Plinius findet sich nicht das Bild kynischen Gepräges des Herrschers als Hirten der Menschen, das ihm auf eine Ebene der Überlegenheit und in ein Verhältnis des Unterschiedes stellen würde, die das Prinzip der Zusammenarbeit und gegenseitigen Zuneigung zwischen Herrscher und Untertanen beseitigen würden, deren Verschmelzung so gut in der Beschreibung des Bienenstaates verdeutlicht worden war.<sup>59</sup>

Es gibt auch weder eine theologische Rechtfertigung der Herrschaft eines Einzelnen noch die Behauptung, die Natur des Herrschers sei göttlich,<sup>60</sup> in der Art, wie die kosmologische und religiöse Analogie bei Cicero bekannt ist.<sup>61</sup> Die Vorstellung, daß der Herrscher einen unmittelbar von Jupiter erteilten Auftrag erfüllt, ist Plinius' Denken entgegengesetzt, das auf einer Linie des Gedankenganges sich bewegt, die nicht zu den bekannten Auffassungen Senecas, des Musonius Rufus und des Jüngeren Plinius paßt.<sup>62</sup>

Plinius hebt lieber, wie nat. 2,26, das gute politische Verhalten des Vespasian und seiner Söhne hervor, das sich in Übereinstimmung mit dem Handeln der vorbildlichen Männer der nationalen Vergangenheit befindet. Vielleicht besaß er das Bewußtsein, daß die Theorie vom göttlichen Ursprung der Macht möglicherweise gefährlich war, da der theokratische Begriff der Macht und der Despotismus verwandt sind. Diese Vorstellung nähert ihn an die Begriffe an, die in der Octavia geäußert werden.<sup>63</sup>

In der Nachfolge von Stellungnahmen wie denen Ciceros und Senecas weist Plinius den Gedanken der Vergöttlichung des Herrschers

<sup>58</sup> PLIN. nat. 25,4-7 bzw. 3,30. Man vgl. den letztgenannten Fall mit CIC. rep. 1,62-63. Für die Vorstellung des princeps-medicus s. man T. Adam (1978): *Clementia principis*, Stuttgart, S. 22 f.

<sup>59</sup> Auch Plato verleiht der Herde und den Wachhunden nur geringe Bedeutung. Vgl. rep. 416 ab.

<sup>60</sup> S. Ecphant. p. 214,12 sq. Hense.

<sup>61</sup> CIC. rep. 1,56.

<sup>62</sup> S. PLIN. nat. 2,26. Plinius leugnet jedes göttliche Eingreifen in die Regierung. Man vgl. damit SEN. clem. 1,1,2... electusque sum qui in terris deorum vice fungerer; PLIN. paneg. 56,3; 80,4 (Stellvertretung Jupiters). TAC hist. 1,15 (Zusammenfluß göttlichen Auftrages mit politischer Erwählung). Muson. frg. 8 im Vgl. mit SEN. clem. 1,7,2 und Sthenid. 270,12-271,18 Hense *Herrschaft in Nachahmung des Zeus*).

<sup>63</sup> OCTAVIA 472-532.

zurück, ohne jedoch die stoische «Interpretatio» der Vergöttlichung des guten Herrschers als Ausgleich für sein persönliches Verdienst, seine persönlichen Begabungen und seine Charisma und seine Menschenliebe zu unterlassen. Auf diese Weise verband er die Ausübung politischer Treue mit einem rationalistischen Standpunkt.<sup>64</sup> In der Tat darf die Fähigkeit («potentia») des Herrschers, wenn sie heilsam oder göttlich («salutaris, divina») und der verderbenbringenden Gewalt («pestifera vis») der Tyrannen<sup>65</sup> entgegengesetzt ist, als ein Ausdruck der höheren menschlichen Fähigkeiten verstanden werden, in der Richtung der Gedanken Ciceros, der «divinus» mit «incredibilis» und «magnus» gleichsetzt.<sup>66</sup>

Daraus ergibt sich die Ablehnung der religiösen Verehrung des noch lebenden Herrschers, ein Gedanke, der auf einer Linie mit denen Senecas und des Jüngeren Plinius liegt.<sup>67</sup> Was die Vergöttlichung nach dem Tode betrifft, die Seneca in der Apocolocyntosis der Lächerlichkeit preisgegeben hatt, aber bei anderen Gelegenheiten annimmt, so wie Plinius der Jüngere dies tut,<sup>68</sup> zeigt sich der Ältere Plinius, unter Annahme der oben genannten Interpretation, nachgiebig; er gibt keinen abträglichen Kommentar ab, wenn er das Epitheton «divus» für Augustus und für Claudius benutzt. Diese Nachgiebigkeit kann als eine Form der Treue und Loyalität verstanden werden und als Mittel auf dem Weg, für den der Stoizismus Vorschriften erteilt hatte, sich nicht unnötigerweise den Bräuchen und Gesetzen entgegenzustellen.

Im Gegensatz zu Cicero, der dem guten Herrscher Unsterblichkeit im Sternengebiet verspricht, zieht Plinius es vor, von ewigem Ruhm, «gloria aeterna» zu sprechen.<sup>69</sup>

Man kann trotz alledem behaupten, daß bei Plinius, obwohl es für ihn weder den Begriff der göttlichen Natur des Herrschers noch die Theorie der Übertragung der Macht gibt, das Handeln des Herrschers einem transzendenten Vorbild folgt, dem weltumfassenden Vorbild der Natur, das eine verdienstliche Handlungsweise auferlegt. Das Auftreten der bezeichnenden Ideologie des Prinzipates, die die Macht als «cura/solli-

<sup>64</sup> Es sei darauf hingewiesen, daß Lukrez dieselbe Art von Übertragung vornimmt, wenn er Epikur als einen Gott einstuft.

<sup>65</sup> So die Ausdrucksweise Senecas, clem. 1,3,3 und 1,26,5.

<sup>66</sup> CIC. Manil. 36 und rep. 1,45.

<sup>67</sup> SEN. clem. 1,7,1-2; 1,10,3; PLIN. paneg. 2,3-7 und 52,1-2.

<sup>68</sup> SEN. dial. 11 (Consol. ad Polyb.), 15,3, clem. 1,10,3; PLIN. paneg. 35,4.

<sup>69</sup> Vgl. CIC. rep. 6,29; PLIN. nat. 2,18. Auch Seneca spricht vom guten Ruf (clem. 1,7,3; 1,10,2) und der Jüngere Plinius preist die Unsterblichkeit, die Trajans Menschenfreundlichkeit verbürge (paneg. 26,4; vgl. 88,10).

citudo» versteht, ist Beweis für diesen einsatzbereiten und handlungsbestimmten Gesichtspunkt, wie die Abwesenheit einer anderen Linie dieser Ideologie, die Ablehnung der Macht, symptomatisch ist.<sup>70</sup> Der gute Herrscher, der mit moralischer Vortrefflichkeit begabt ist, flieht nicht vor der Pflicht. Von Mäßigung («temperantia») und von Gerechtigkeit («iustitia») geführt, teilt er Wohltaten aus.

## SCHLUß

Zusammenfassend scheint man behaupten zu können, daß Plinius wirklich in Begriffen monarchischer Herrschaft denkt, da seine Urteile und Beispiele bevorzugt die Kategorien und die Ausdrucksweise monarchischer und tyrannischer Herrschaft zur Anwendung bringen. Meines Erachtens stellt Plinius seine Erwägungen in den Begriffen des Gegensatzes zwischen gutem und schlechtem Herrscher an, wobei er den letztgenannten mit dem Bild des Tyrannen gleichsetzt.

Der gute Herrscher ist jener, der auf den Gemeinnutz ausgerichtet ist. Es ist dies ein grundlegendes politisches und juristisches Prinzip, das die Ausübung von Gerechtigkeit voraussetzt. Der gute Herrscher ist wie ein Vater und Schützer, eine Gleichsetzung, die sich von der Beschreibung seines Bildes mit Hilfe der Benutzung von Analogien und Metaphern entfernt, die in den theoretischen Auseinandersetzungen geheiligt sind, von denen einige lediglich mitverstanden werden, andere sogar außer Acht gelassen werden. Der schlechte Herrscher lebt für sich selbst und für sein Vergnügen, haßt oder verfolgt und tötet die Untertanen, fördert den Bürgerkrieg und die Angriffe auf äußere Gegner.

Es ergibt sich aus dieser Auflistung deutlich, daß Plinius der Innenpolitik den Vorrang gibt, was in der Auseinandersetzung über das Glück Sullas, seine «felicitas», über Caesars Blutvergießen und seine Milde («clementia»), über die Proskriptionen und Grausamkeiten Mark Antons und Neros, über die «curae», die Sorgen, der Augustus klar sichtbar wird. Dies Streben danach, sich auf die innenpolitischen Probleme zu konzentrieren, wird von der Vorstellung unterstützt, daß das Imperium Romanum die ganze zivilisierte Welt einnahm, sei es durch unmittelbare Herrschaft, sei es durch die Bande des Einflusses und der Abhängigkeit,

---

<sup>70</sup> Ich folge hier den Richtlinien der Analyse, die J. Béranger (1953): *Recherches sur l'aspect idéologique du Principat*, Basel vorgetragen hat.

sei es durch Handelsbeziehungen und diplomatischen Verkehr. Auf diese Weise wird eine Angriffs- und Eroberungspolitik verschmäht.

Diese Behauptung wird unterstützt durch die Minderung der Wertschätzung der rein militärischen Vorzüge im Bilde des idealen Herrschers und dadurch, daß eine Gleichsetzung von «dux» und «princeps» nicht verwendet wird. In gleicher Weise hebt die Bedeutung, welche die Redekunst einnimmt, das Handeln des Herrschers als Bürger hervor, den zivilisierten Charakter politischer Beziehungen; auf eine untere Ebene wird die Notwendigkeit verwiesen, sich mit Gewalt durchzusetzen, was dem Tyrannen eigen ist. Es besteht also eine deutliche Abneigung, im Staatsleben Gewalt anzuwenden.

Folgerecht hebt Plinius die bürgerlichen Werte bei der Bildung des Herrschers hervor, die Redekunst, die Förderung der Wissenschaften, das «otium litteratum», d.h. die Muße für geistige Tätigkeit, die Unterstützung der Künste durch Mäzene, mit einem Wort, die Werte des Friedens und der Kultur.